

Laibacher Zeitung.



Nr. 220.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 25. September

3 Insertionen kosten bis 10 Zeilen: 1mal 60 Kr., 2mal 90 Kr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1mal 6 Kr., 2mal 9 Kr., 3mal 12 Kr. u. s. w. Insertionspreis per 1000 bis 30 Kr.

1873.

Mit 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Oktober 1873:

Im Comptoir offen	— fl. 92 kr.
Im Comptoir unter Couvert	1 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Mit Post unter Schleifen	1 " 25 "
Für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember:	
Im Comptoir offen	2 fl. 76 kr.
Im Comptoir unter Couvert	3 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	3 " — "
Mit Post unter Schleifen	3 " 75 "

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Vorstande des Protokolls und Archives der politischen Section des Ministeriums des Aeußern, Hofsecretär Karl v. Dilgskron bei seiner Versetzung in den bleibenden v. Dienststand den Titel und Charakter eines Regierungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des kais. Hauses und des Aeußern hat die im Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern erledigte Stelle eines Vorstandes des Protokolls und des Archives der politischen Section dem Directionsadjuncten Karl Ritter v. Stradiot und die in diesem Ministerium erledigte Stelle eines Directionsadjuncten dem mit dem Titel und Charakter eines Registraturadjuncten bekleideten Ministerialofficial Alfred Garzaroli Edlen v. Thurndorf verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Zu den Wahlen.

Die Tagesblätter in Böhmen constatieren die erfreuliche Thatsache, daß in czechischen Kreisen seit Jahresfrist ein bedeutender radicaler Umschwung auf der politischen Area eingetreten ist. Die alten Lieber von den historischen Rechten, von der staatsrechtlichen Stellung Böhmens zu Gesamtösterreich, die Couplets über Fundamentalarartikel und der Inhalt anderer vom Zahne der Zeit verzehrten Pergamentrollen üben heute keinen Reiz mehr aus; die Aufzüge der Ultramontanen, gewürzt mit fanatischen, verfassungs- und österreichsfeindlichen

Kanzelreden, werden nunmehr als summende Eintagsfliegen beachtet; die Sonne der Freiheit dringt mit aller Kraft und Wärme durch die schwarzen Wolken, der Stern der politischen Erkenntnis leuchtet bereits in seiner Pracht auch in den Gauen Böhmens, die feudultramontane Herrschaft findet keine getreuen Unterthanen mehr, denn es ist auch in Böhmen endlich einmal Tag geworden. Die auf der politischen Rednerbühne und auf der Kanzel signalisirten Wunder zeigen sich nicht, das czechische Volk erwacht allmählig aus seinen politischen Träumen, in die es von seinen fanatischen Führern durch eine lange Reihe von Jahren eingewiegt wurde. Die alte czechische Politik ist dem Versalle nahe; ihre Führer haben sich überlebt. Die politische Situation in Europa, die neuesten nachbarlichen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland, Italien und Oesterreich, die kirchlich-politischen Reformen in Deutschland, die Weltausstellung und Wahlreform in Oesterreich wecken die czechische Bevölkerung aus ihren bisherigen politischen Träumen. Es dürfte die Zeit nahe sein, wo das Komödienpiel der nationalen czechischen Führer endet und an deren Stelle die wahre Freiheit mit all ihrem ins Verfassungsgelbe gehüllten Gefolge die politische Bühne betritt. Auch in national-politischen Kreisen dürfte der politische „Kraus“ demnächst eintreten, wodurch die ungesunden Elemente ausgeschieden und nur solche Stoffe in den Vordergrund treten werden, die zum Gedeihen des Verfassungsebens in Oesterreich unbedingt notwendig sind. Damit diese erfreuliche Situation in kürzester Zeit eintrete, ist es wünschenswerth, daß die Verfassungspartei alle ihre Kräfte anspanne und riesige Thätigkeit entwickle.

Die „Trierter Zeitung“ richtet an die Verfassungspartei einen Mahnruf, den wir seiner offenen Sprache und seines bedeutungsvollen Inhaltes wegen hier nachfolgen lassen:

„Gerade weil die Hoffnung auf endliche Sicherstellung der Verfassung gegen die Umtriebe der staatsrechtlichen Opposition auf dem neuen, durch directe Wahlen geschaffenen Parlamente beruht, und weil zahlreiche Anzeichen von der emstigen Thätigkeit der Oppositionsparteien vorliegen, ist das geschlossene, einmüthige, durch keinerlei Spaltung zu gefährdende Vorgehen der Verfassungsanhänger in erster Linie für den günstigen Ausgang des Wahlfeldzuges erforderlich. Viel zu wichtig sind die Interessen, welche auf dem Spiele stehen, als daß nicht Motive untergeordneter Natur, persönliche Neigungen und Abneigungen auf das gewissenhafteste fern zu halten wären. Wir haben stets der Eintracht im verfassungstreuen Lager das Wort geredet und es bei keiner Gelegenheit unterlassen, auf den Ernst der Situation, auf die schweren Gefahren hinzuweisen, denen man durch jene bedauerwerthe Fractionierung Thür und Thor öffnet, welche vor einigen Monaten in so scharfer Weise zu Tage getreten ist. Diese Spaltung aber — und dies

ist auf der einen Seite das bedauerliche, während es doch gerade wieder auf der anderen Seite die Hoffnung endlicher Ausöhnung wach hält, — hat eigentlich ihre Veranlassung in keiner Principienfrage. Es ist das Spiel mit Programmen, es sind Personalfragen, welche dazu den wahren Anlaß bieten. Alte und Junge — denn diese Namen sind nun schon einmal in unserem Parteiargon eingebürgert — wollen ein freiheitliches, fortschrittliches Oesterreich, beide wollen den Ausbau der Verfassung auf Grund dieser Principien, und beide stimmen darin überein, daß die Führung derselben in Galizien mit günstiger Aussicht nur in den Händen der Deutschen liegen könne. Was diese Fractionen trennt, sind die Nuancierungen innerhalb derselben Grenzlinien; aber darüber kann kein Zweifel obwalten, daß, wenn es nur gelingen würde, diese Grenzen wirklich zu erreichen, alle Theile vollkommen befriedigt sein könnten.

Insbefondere im Augenblicke der Wahl darf es sich nur um Principien, nicht um Details handeln. Die Verfassungspartei muß Candidaten ihre Stimme geben, von deren eckösterreichischer, liberaler Gesinnung sie überzeugt ist und von denen sie daher eine correcte Haltung zuversichtlich erwarten kann. Wie sich im einzelnen die Parteien im nächsten Parlamente gruppieren, welche Fractionen sich herausbilden werden, wissen wir nicht und können es auch heute noch nicht wissen. Zumeist hängt dies von dem Gesammtresultate der Wahlen ab. Soviel aber ist sicher, daß die Verfassungspartei nicht in sich zerrissen ins Haus einzichen, noch weniger aber in getrennten Scharen auf dem Wahlplatze erscheinen darf. Jede Wahl, deren Ausgang nicht wegen der Uebermacht der Gegner, sondern wegen des Schwankens und Grobelens der Freunde mißlang, wird zur Gewissenslast für die ganze Partei, und wahrhaft patriotische Männer sollen Candidaten, deren Verfassungstreue außer Frage steht, mit Aufgebot aller Kräfte stützen und nicht etwa mit ihnen wegen formaler Bedenken rechten.

Formal nennen wir aber die Programmfrage, in der Bedeutung, zu welcher man sie emporgeschraubt hat. Nicht im Buchstaben des Programmes liegt die Gewähr, nach welcher man verlangt, sondern im Wesen und Charakter der Männer, denen die Durchführung des Programmes anvertraut wird. Je mehr man sich an den Buchstaben klammert, desto näher tritt die Gefahr heran, daß über dem Buchstaben der rechte Geist verloren gehen könne, und daß endlich ein Parlament zusammenkomme, dessen ganze Thätigkeit doch nur Programm bleibt, weil man sich gewöhnte, in schönen Programmen das Wesen selbst zu erblicken.

Darum öffne man allermählig die Gemüther dem Geiste der Versöhnung und lasse ab, Zwietracht zu säen, den Feinden zur Freude, den Freunden zum Verderben. Als der Hader anhub, hatte man gar nicht recht an dessen Folgen gedacht. „Wie es aber schon zu gehen pflegt“ — also schrieben wir am 27. Mai —

Feuilleton.

Gold.

Erzählung von Friedrich Werner.

(Fortsetzung.)

V.

„Frau Spendler ist bezaubernd! Ach, die glückliche beneidenswerthe Frau. Wie wird sie von ihrem Gatten geliebt und angebetet!“

„Und doch, mich dünkt, sie sehe leidend aus. Sehen Sie das entsetzlich blasse Gesicht der jungen Frau — es ist kaum zu denken, wenn man die Frau ansieht, daß sie so außerordentlich glücklich ist!“

Das waren die verschiedenartigen Ausrufe, welche Elisabeth empfingen, als sie an der Seite ihres Gemahls durch die hell erleuchteten prächtigen Zimmerreihen schritt, wo eine glänzende Gesellschaft versammelt war. Und gewiß. So reiche ausgewählte Toiletten auch vorhanden waren, so wenig Gold und Reichthum auch gespart war, in dem Kreise der Damen befand sich keine einzige, welche sich an Schönheit, Reichthum und Geschmack mit der jungen Frau Spendler hätte messen können.

Und doch! Elisabeth machte einen eigenthümlichen Eindruck in ihrer meergrünen Seidenrobe mit der Wolke von Tüll und Spitzen. Im Haar trug sie lange Schilfranken, an welchen noch die Wassertropfen in Form von glitzenden Diamanten funkelten. Um Nacken und

Arme schlangen sich gelbliche Perlenstränge und hoben die blendende Weiße derselben so recht hervor. Aber das grüne Kleid machte die tiefe Blässe des feinen Gesichtes nur noch auffallender, und mit neidischem Spott nannte man sie eine Meerfrau.

Wer Elisabeth aufmerksam beobachtete, konnte unmöglich die junge Frau beneiden. Sie durchschritt zwar heiter lächelnd die glänzenden Reihen, aber es konnte kaum entgehen, daß das Lächeln ein erzwungenes war und nur vielleicht ganz oberflächliche Naturen konnten die Gemahlin des jungen Spendler beneiden.

Spendler führte seine Frau in einen Kreis älterer Damen und überließ sie dann den theilnehmenden und wohlwollenden Fragen derselben. Elisabeth versicherte gewiß schon zum zwanzigsten male, daß sie sich wohl finde und nur ein stärkeres Kopfweh sie sehr angegriffen habe, ohne daß man ihren Worten so recht Glauben zu schenken schien. Nichtsdestoweniger aber gab sie sich ersichtlich Mühe, eine lebenswürdige, zuvorkommende Wirthin zu sein, und allmählig wurde Frau Spendlers krankhaftes Aussehen nicht mehr erwähnt.

Gerade als Elisabeth sich lebhaft mit einer Bekannten unterhielt, näherte sich Herr Spendler seiner Gemahlin mit mehreren Herrn. Neben ihm schritt eine große stattliche Gestalt, von martialischem Aussehen, und die bundseidenen Bändchen an seinem Rocke kennzeichneten ihn als Besitzer mehrerer Orden.

Herr Spendler stellte ihn seiner Gemahlin als den Geheimrath von Ottersdorf vor.

Flammende Röthe überzog Elisabeths Gesicht, als sie neben dem alten, ihr so eben vorgestellten Herrn den

Affessor Werner sah, und mechanisch lauschte sie den Worten ihres Gatten.

„Ich glaube dir in Herrn Affessor Werner einen alten Bekannten vorzustellen,“ sagte Herr Spendler außerordentlich liebenswürdig, aber selbst dem unachtsamsten Beobachter konnte der Hohn nicht entgehen, welcher in seinen Worten lag, und Herr von Ottersdorf ließ einen Moment schweigend sein Auge von Elisabeth zu seinem Neffen hinübergleiten.

„Sie kennen sich, gnädige Frau?“ fragte dann der alte Herr beinahe verwundert. „Das ist in der That merkwürdig, Gustav hat nie mit einem Worte diese Bekanntschaft erwähnt.“

Herr Werner erröthete wie ein junges Mädchen, und er war kaum im Stande, seine Ruhe zu bewahren. Besser gelang es Elisabeth. Sie fühlte instinctiv, daß die Augen aller Umstehenden auf diese kleine Szene gerichtet waren, und der Welt war es kein Geheimnis geblieben, daß sich Affessor Werner einst eifrig um die jüngste Tochter des Vorons von Leisewitz bewarb.

„Und doch habe ich die Ehre, Ihrem Herrn Neffen persönlich bekannt zu sein,“ gab Elisabeth mit möglichster Ruhe zur Antwort, obwohl sie nicht ganz das leise Beben ihrer Stimme verbergen konnte. „Herr Werner kam zuweilen in das Haus meines Vaters.“

„Merkwürdig!“ rief der Geheimrath von Ottersdorf aus, „hat nie davon gesprochen. Nun, um so besser; gnädige Frau, ich werde mich dann der Person meines Neffen bedienen, mich bei Ihnen einzuführen, ich hoffe, ich finde auf diese Weise um so eher Gnade vor Ihnen.“

Herr Geheimrath von Ottersdorf war ein außer-

„hat man sich von beiden Seiten über Gebühr erhöht und vergißt darüber das nächste Ziel wie die erste Pflicht, die Einheit der Partei selbst um den Preis der Verzichtleistung auf Lieblingsgedanken einzelner Fraktionen. Jedenfalls ist es gut, daß noch einige Monate uns von den Wahlen trennen und daß während derselben man doch zur Klärung des Standpunktes gelangen und das einzig Richtige einsehen werde. Je mehr die Bestrebungen der Verfassungsgegner aus Tageslicht treten und bestimmte Gestalt annehmen werden, desto mehr wird sich die Verfassungspartei von der unbedingten Nothwendigkeit überzeugen, zusammenzuhalten um jeden Preis, und desto mehr wird die gemeinsame Gefahr und der Ernst der Situation zum Beiseitelassen aller Differenzen zwingen, die man freilich nie hätte aufgreifen sollen, wenn allorts politische Klugheit und richtiger Takt geherrscht hätte. Dem Gegner eine Stelle zeigen, wo er den Keil eintreiben kann, ist stets der größte Fehler, und es wird mancher Anstrengung bedürfen, um die Folgen abzuwehren, welche durch die Seccession entstanden sind.“

Raum läßt sich diesen Bemerkungen noch etwas weiteres hinzufügen, und es bleibt nur zu bedauern, daß die ausgesprochene Hoffnung sich nicht in dem Maße erfüllt hat, welches wir im allgemeinen Interesse gewünscht hätten. Noch immer verschwand der Begriff der Alten und Jungen nicht unter dem gemeinsamen Zeichen der Verfassung, noch immer müht man sich dort und da um Personenfragen ab, während man die große Parteifrage aus dem Auge verliert, und doch drängt die Zeit und doch schwanken mache Sätze, welche sich die Partei der Verfassung mit einmüthigem Zusammenhalten leicht und ohne Schwierigkeit erwerben könnten.

Haben wir auch Vertrauen in das Resultat der Wahlen und geben wir uns auch der Ueberzeugung hin, daß die Föderalisten und was sonst noch unter den Fahnen der Opposition heranzieht, nicht die Oberhand behaupten werden, so ist die Situation doch nicht so rosig, daß man mit blindem Vertrauen und leichtsinnigem Muth in den Dingen entgegen sehen darf. Vorsicht und bescheidene Erwartung ziemt den klugen Politikern, und wie ein umsichtiger Feldherr keinen Mann gerne in den Reihen vermisst, selbst wenn er der eigenen Ueberlegenheit sicher ist, so darf man auch keinen Sitz im Parlamente aufgeben, der zu gewinnen gewesen wäre. Nicht eine Majorität überhaupt, sondern eine möglichst starke, imposante Majorität muß erreicht werden, damit die Entscheidung nicht immer an wenigen Stimmen hänge. Dazu aber bedarf es der Einigkeit bei den Wahlen. Ob alt ob jung, höher noch steht die Verfassung, die, von den Gegnern einmal zu Trümmern geschlagen, in ihrem Falle Alte und Junge gleichmäßig zu Boden werfen würde.“

Ueber den neuen Banus

bringt der „Obzor“ nachstehende Mittheilung:

„Die Ernennung Mazuranić zum Banus von Kroatien und Slavonien ist der Triumph des demokratischen Princips; die bisherigen Banen waren alle hohe Aristokraten oder Militärs; Mazuranić ist der erste aus dem Volke, der aber Aristokrat den Geistesgaben nach ist; sein Charakter, an die alten Römer erinnernd, ist werth, von einem Plutarch gewürdigt zu werden. Mazuranić ist der erste, der auf echt constitutionellem Wege an die Spitze gelangte, er ist aus unserer Majorität hervorgegangen, er ist der erste wirklich constitutionelle, nicht octroirte Banus. Aber eben deshalb ist es seine Pflicht, das Volk zufriedener als je zu machen; dies wird ihm

auch gelingen. Je bessere Früchte seine Verwaltung bringt, desto mehr Anhänglichkeit wird die Nation an die Union mit Ungarn hegen. Alles kann aber selbst Banus Mazuranić nicht allein thun. Die ungarische Regierung ebenso wie das ganze Land müssen ihn kräftig unterstützen. Die ungarische Regierung möge, seiner Loyalität vertrauend, ihm so viel Freiheit gewähren, als ihm das Gesetz einräumt, besonders bezüglich der Wahl der wichtigsten Organe, von denen die Tüchtigkeit und Thätigkeit einer Regierung abhängen. Der Landtag wird seinen Banus auf den Händen tragen, mit ihm den Anfang seiner constitutionellen Rehabilitierung zum Wohle des Landes inaugurierten. Wir wünschen kein leeres Gepränge, das Land freue sich seines Banus, und wünschen ihm ein kräftiges, einträchtiges Regime.“

Zum Empfange Victor Emanuels in Wien

bemerkte die „Opinione“ folgendes: „Wir zweifeln nicht, welche Aufnahme Se. Majestät der König von Italien in Wien finden würde. Der Souverän, welcher seit einem Vierteljahrhundert das liberale Prinzip vertritt und ihm beständig treu bleibt — der Souverän, dessen Name unauf löslich mit den größten Ereignissen unserer Tage verknüpft ist, mußte die Fibern der wiener Bevölkerung bewegen, welche gezeigt hat, wie sie es einsehen, daß die moderne Gesellschaft nur mit Hilfe freisinniger Institutionen sich erheben und ihre Kräfte entwickeln könne. Aber die Gemüther der Wiener waren bei der Ankunft Victor Emanuels auch noch von einem anderen Gefühle eingenommen.“

Diese Reise vernichtet eine Vergangenheit des Hasses, des Misstrauens und des Kampfes. Es war eine harte und lange politische Schlacht, welche gekämpft wurde. Heute können wir sagen, daß es weder Besiegte noch Sieger mehr gebe, sondern nur mehr Freunde, welche gemeinschaftliche Interessen besitzen und wechselseitige Beziehungen unterhalten müssen, die nicht von der Wolke des Misstrauens getrübt sein dürfen. Wenn es einen Sieger gibt, so ist es die liberale Partei, und wenn ein Besiegter da ist, so ist es der clericale Absolutismus.“

Kaiser Franz Joseph zeigt Europa, indem er Victor Emanuel gastlich in seine Hofburg aufnimmt, wie die Politik eine ganz neue Richtung eingeschlagen habe und wie jeder Grund zu Zwistigkeiten zwischen Oesterreich und Italien verschwunden ist. Noch vor dem Kriege von 1866 ahnte die österreichische Diplomatie die Veränderung, welche sich in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten vollziehen würde, und betrachtete die Politik, welche inaugurirt werden sollte, als ein Pfand des Friedens und der Eintracht nicht bloß für Oesterreich und Italien, sondern für ganz Europa. Das ist die Moral der Reise.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. September.

Nach Bericht der „Reform“ sind die in betreff des neuen Anlehens zwischen dem ungarischen Finanzminister Kerkapolyi und Vinzenz Weninger gepflogenen Vorbesprechungen so weit gediehen, daß letzterer gestern nach Wien gereist ist, um die Rothschild-Gruppe über die Ansichten der Regierung zu informieren. Es stehe zu hoffen, daß Weninger mit Anerbietungen zurückkehren werde, auf Grund deren die formellen Unterhandlungen werden beginnen können. — Das genannte Organ meldet, daß Finanzminister Kerkapolyi in der vorigen Woche ein Circular an sämtliche ungarische Ministerien gerichtet hat, in welchem dieselben unter Hin-

weis auf die dormalige drückende Finanzlage ersucht werden, alle Ausgaben, bei denen ein Aufschub keinen materiellen oder kulturellen Schaden nach sich zieht, selbst wenn solche vom Reichstage votirt worden, aufzuschieben zu wollen. Das Rundschreiben specifiert übrigens derselben Ausgaben nicht und es bleibt jedem einzelnen Ressortminister überlassen, dieselben zu bestimmen.

Aus Agram, 21. September, wird der „Wiener Abendpost“ berichtet: „Die kroatische Regniculardeputation wurde bekanntlich nebst der Revision des Ausgleichsgesetzes mit der Anregung und Austragung mehrerer Verwaltungsfragen betraut und in den letzten Sitzungen des Landtages darüber interpellirt. Die Deputation hat nunmehr dem Landtage einen Bericht vorgelegt, in welchem sie die Verhandlungen über die fraglichen Gegenstände eingehend bespricht. Dem Berichte ist zu entnehmen, daß die Stipendienfrage so wie alles, was der Revision nicht unmittelbar im Zusammenhang stand, von der ungarischen Regniculardeputation wegen Mangels eines Mandates von der Verhandlung ausgeschlossen wurde. Die kroatische Deputation beantragt falls, die Besetzung erledigter Stipendien zu stiftlichen die bisherigen Nutznießer abzusetzen und die Landesregierung aufzufordern, von dem ungarischen Ministerium, welches Kroatien betreffs der Stiftungsfonds von 135.000 fl. jedes Theilrecht abspriecht, wenigstens das Zugeständnis zu erwirken, daß es die Bestreitung der noch ausstehenden Dotationen und Stipendien auf Kosten dieser Fonds übernehme. Betreffend die Ueberweisung der Bezüge der vor Abschluß des Ausgleichs pensionirten Beamten zu Lasten des gemeinschaftlichen Budgets steht die diesfalls eingesetzte Subcommission noch mit dem Ministerpräsidenten und dem gemeinschaftlichen Finanzminister darüber in Verhandlung. In betreff der Erhaltung der Staatsstraßen und der Schiffbarkeit der Flüsse aus dem gemeinschaftlichen Budget wurde dieser Gegenstand durch die Ausgleichsnovelle principiell geregelt, und es erübrigt nur noch, einen diesbezüglichen Gesetzentwurf dem gemeinsamen Reichstage vorzulegen. Betreffend die Errichtung einer besonderen Seebehörde in dem kroatischen Litorale beantragt die Deputation, den Gegenstand dem kroatischen Minister in Budapest zur Erwägung und entsprechenden Gebrauchnahme bei der gemeinsamen Regierung zu übermitteln. Die von der Regierung einberufene Enquete-Commission in Angelegenheit der Fauscommunion hielt heute ihre erste Sitzung, in welcher die diesbezügliche Vorlage der Regierung verlesen wurde.“

Der preussische Landtag wird, wie die „Preussische Zeitung“ verbürgen kann, schon in der zweiten Novemberwoche, also sehr kurze Zeit nach den Wahlen einberufen werden.

Der König von Sachsen besorgt wieder selbst die Regierungsgeschäfte.

Der „Popolo Romano“ berichtet: „Der Haß der Ordens- und Weltgeistlichen gegen die Jesuiten ist in der letzten Zeit bedeutend gestiegen, weil die Jesuiten ihre Güter gerettet haben, während die andern Orden auf Anstiften der Jesuiten alles verlor. Die schlaunen Jesuiten hatten sich nemlich in Vornahme der Dinge, die nach dem Einzug der italienischen Regierung in Rom kommen mußten, beim Papste ein Erlaubnis erwirkt, ihre Grundstücke sowohl in der Provinz wie in der Provinz Rom in päpstliche oder ausländische Rente zu verwandeln. Die andern Orden, welche weniger vorsichtig waren, verlangten vom Papste, dasselbe thun zu dürfen. Dieser legte ihr Gesuch dem päpstlichen Nuntiar-Kath vor, welcher anfangs den Bittstellern willfahren wollte, hernach sich aber durch die Jesuiten, die im

ordentlich liebenswürdiger Gesellschafter, und mit großer Gewandtheit hatte er Elisabeth alsbald in eine angenehme Unterhaltung verwickelt. Aber wie im Traume hörte sie ihm zu, und wie im Traume gab sie ihre Antworten.

Werner stand unmittelbar neben ihm, und sie glaubte seine brennenden Blicke zu fühlen, während nicht weit davon entfernt ihr Gatte starrunselnd ihre Schweigsamkeit beobachtete. Erst allmählig riß sie sich empor, sie wußte ja, daß das Auge der Welt, der Klatsch- und scandalfüchtigen Welt auf ihr ruhte, daß ein Wort, ein Blick genügte, dieselbe aufmerksam und sich zur Zielscheibe ihres Spottes zu machen.

Gleichzeitig aber war auch ihr Zorn gegen Werner erwacht. Er hätte nicht wiederum versuchen sollen, sich ihr zu nähern, nachdem sie ihm gesagt, daß es ihre Ruhe gefährde, daß zwischen ihnen alles vorbei sein müsse. Und nun stand er doch da neben ihr und schaute sie voller Verwunderung an, als könne er nicht begreifen, daß sie weder Aug noch Ohr für ihn habe. Sie aber wollte nicht auch das letzte dahingeben, was allein ihren Muth stärkte und ihr das Leben erträglich machte — das Bewußtsein der Pflichterfüllung.

Elisabeth wurde ruhiger und auch fester, sicherer. Sie klammerte sich an jede ihr darbietende Unterhaltung, nur um sich von Werner fern zu halten, sie that, als ob er gar nicht existiere. Ihre Unterhaltung war geistreich und liebenswürdig, und jetzt erst sah man die Schönheit der jungen Frau sich voll entfalten. Alle Welt brachte ihr die offene Bewunderung entgegen und nur zwei Menschen gab es in dem glänzenden Salon, welche gleich verstümmt auf Elisabeth blickten.

Der eine dieser beiden war der Assessor Werner, der andere Karl Spendler. Der Regierungsrath von Ottersdorf unterhielt sich mit einer anderen ihm bekannten Dame, nicht mehr mit Elisabeth, welche sich, um Werner auszuweichen, von ihm zurückgezogen hatte. Schon oft war Spendlers Blick zürnend zu seiner Gattin hinübergeworfen, sie hatte ihn nicht gesehen oder wollte ihn nicht sehen, oder auch sie begriff ihn nicht. Er konnte ja nicht mehr von ihr fordern. Alle Welt mußte sagen, daß sie liebenswürdig, sorglos und heiter sei, daß sie sich unendlich glücklich fühle in dieser Umgebung von Glanz und Lust.

Und doch! Elisabeth hatte sich auf wenige Minuten in ein Seitenzimmer zurückgezogen, sich zu erholen. Sie mußte Luft schöpfen, wenigstens auf ein paar Augenblicke die ihr verhaßte Maske fortschleudern, sie fühlte sich zu Tode ermattet. Hier stand sie hinter einer Portiäre in der Nische am Fenster und starrte in die tief dunkle Nacht hinaus, die ein Bild ihres eigenen zerrissenen Daseins war.

Aber auch hier keine Ruhe. Kaum zwei Minuten, nachdem sie hierher geflüchtet war, wurde die Portiäre zurückgeschlagen und — ihr Gatte stand neben ihr, sie mit zornfunkelnden Augen betrachtend.

„Ha! ha! gnädige Frau, ist das die Erfüllung meiner dringenden Bitte? So weit können Sie sogar die Pflichten der Frau des Hauses vergessen?“ fragte er voll Hohn.

Elisabeth schaute fast entsetzt in das von Wuth verzerrte Antlitz ihres Gatten.

„Bist du noch nicht zufrieden?“ murmelte sie tonlos. „Ob ich zufrieden bin? Womit? Daß du dich so absolut meinen Bitten widersetzt — daß du gerade das Gegentheil von dem thust, was ich dir befohlen habe? Damit soll ich zufrieden sein, und du wünschst dich, daß ich es nicht bin?“

Er stieß die Worte zischend hervor — er war kaum seiner Sinne mächtig.

„Karl, höre mich — ich kann nicht anders,“ rief die unglückliche Frau.

„Du kannst nicht anders? Du willst nicht anders, weil ich es wünsche. O, sprich es nur getrost aus — ich weiß ganz genau, daß du dich allen meinen Anordnungen entgegensetzt.“

„Ich habe alles gethan, was du gefordert hast,“ rief Elisabeth empört aus. „Ich habe gelacht und gescherzt, um der Welt zu zeigen, wie glücklich ich bin, obwohl es mir wahrlich schwer genug geworden ist. Aber ich kann nicht freundlicher und liebenswürdiger gegen Herrn von Ottersdorf sein, weil er der Onkel des Assessors Werner ist.“

„Ha, ha! ich verstehe“, lachte Spendler höhnisch. „Du willst die Tugendhafte spielen, aber ich denke, es wird nicht so viel auf sich haben, wenn dein Gatte die Erlaubnis gibt, etwas weniger spröde zu sein.“

Elisabeth starrte ihren Gatten mit weit aufgerissenen Augen an. Sie hielt sich am Fensterrahmen, um sich vor dem Umsinken zu schützen, und sie rang nach Athem und Luft.

Collegium saßen, bestimmen ließ, sie abzuweisen. Nun beklagen sie sich natürlich bitterlich, daß die Jesuiten, nachdem sie ihr Schäfchen ins Trockene gebracht hatten, den Rest der Herde erfäufen ließen.

Eine Conferenz zwischen Castelar, Serrano und Topete war vom besten Erfolge und läßt eine rasche Einigung aller liberalen Parteien hoffen.

Internationaler Congress der Land- und Forstwirthe.

In der dritten Sitzung wurden die von den verschiedenen Antragstellern gemeinsam formulierten Anträge in betreff der Agrarstatistik in folgender Fassung angenommen:

„Der internationale Congress der Land- und Forstwirthe richtet an die k. k. österreichische Regierung das Ersuchen: „Schritte zur Herbeiführung einer internationalen Vereinbarung der Staaten behufs Förderung der land- und forstwirtschaftlichen Statistik thun zu wollen.“

Für diese Vereinbarung empfiehlt er eine mit den Volkszählungen gleichzeitige, in den Decennialjahren zu wiederholende Enquete, welche in allen Staaten zu umfassen hätte: die Flächenverhältnisse der allgemeinen Arten land- und forstwirtschaftlicher Bodenbenützung, den Anbau der wichtigsten Fruchtarten und den Ertrag einer Durchschnittsernte in diesen Fruchtarten unter Angabe der üblichen Bewirtschaftungssysteme, ferner die Flächenverhältnisse der verschiedenen Waldarten und deren Holzbestand, die Größe des Viehstandes und die Nutzungen und Erzeugnisse desselben, die annähernde Zahl der Landwirthe und der landwirtschaftlichen Bevölkerung, endlich einen Ueberschlag der Consumtion.

Nicht minder dringend empfiehlt er Bekanntmachungen der Staaten:

a. über Markt- und Börsenpreise der land- und forstwirtschaftlichen Producte und den Verkehr mit denselben, die etwa wöchentlich zu veröffentlichen wären; b. über den Ausfall der Jahresrente jährlich; c. über die Transportkosten nach Zentner und Meile auf Eisen-, Land- und Wasserstraßen, die Tagelohnsätze der Arbeiter, die Kosten des Credits, die Güterbewegung an freiwilligen und unfreiwilligen Verkäufen und über die Höhe der Kauf- und Pachtpreise in Jahresberichten.

Die k. und k. österreichische Regierung wird ersucht, im Einvernehmen mit den übrigen Regierungen die Permanenzcommission des internationalen statistischen Congresses durch sachmännische Delegirte zu verstärken.

Den Gegenstand der Tagesordnung bildete die Verhandlung über das „landwirtschaftliche Versuchswesen“. Die diesbezügliche Frage lautet: „Welche Punkte des landwirtschaftlichen Versuchswesens verlangen die Feststellung eines internationalen Beobachtungssystems?“ Die vom Referenten Prof. Dr. Phil. Zöller (Wien) gestellten Anträge lauten:

1. Es sind die Regierungen der ackerbautreibenden Länder zu ersuchen, ein internationales Netz von Versuchstationen ins Leben treten zu lassen.

2. Die Feststellung der gemeinsamen Aufgaben hat von einer internationalen Berathungscommission zu geschehen.

3. Die internationale Commission soll in ihrer Zusammensetzung aus den Vorständen der das internationale Netz bildenden Stationen bestehen und aus einer noch zu fixierenden Zahl von Vertretern der Wissenschaft und Praxis, deren Wahl den Regierungen zusteht.

4. Von einem aus Sachmännern gebildeten Comité ist eine Denkschrift abzufassen und darin: a. die Nothwendigkeit der Gründung eines internationalen Netzes landwirtschaftlicher Versuchstationen darzuthun; b. die

allgemeinen Principien zu entwickeln, nach welchen die Aufgabe der dem internationalen Verbands angehörigen Stationen zu behandeln ist.

5. An das k. k. österr. Ackerbauministerium ist die Bitte zu richten, es möge nicht allein die Bildung des sub 4 erwähnten Comité's veranlassen, sondern auch bei den Einzelregierungen geeignete Schritte thun, um zu bewirken, daß ein internationales Netz von Versuchstationen so bald als möglich seine Thätigkeit beginnen könne.

6. Den bestehenden landwirtschaftlichen Versuchstationen werden einzuweisen die nachstehenden Untersuchungen zur gemeinschaftlichen Ausföhrung empfohlen: a. Untersuchung der atmosphärischen Niederschläge auf ihren Gehalt an Ammoniak und Salpetersäure, wobei gleichzeitig die meteorologischen, örtlichen und zeitlichen Verhältnisse so genau als möglich mit zu bestimmen wären (Beitrag zur Lösung der Stickstofffrage); b. Feststellung des Absorptionsvermögens der Culturböden mit Berücksichtigung der chemischen und physikalischen Bodenbeschaffenheit so wie des Einflusses der Düngung auf die Absorption (zur Bonitierungsfrage); c. Versuche zur wissenschaftlichen Begründung der landwirtschaftlichen Hydrotechnik (Anlage von hydrotechnischen Studiengärten); d. Analysen der landwirtschaftlich wichtigen Samen und Körner der verschiedenen Länder und Vagen zur Festsetzung ihres Nahrungs- und Handelswertes; e. Aufklärung des Einflusses, welchen Fütterung und Rasse des Melkviehes auf die Menge und Zusammensetzung der Milch ausüben; f. Methode der Controle von Düngung, Samen und Eiern des Seiden-spinners.

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Majestät der König Victor Emanuel) trifft in der Nacht vom 27.—28. d. M. von Berlin in Wien ein und setzt ohne Aufenthalt die Reise nach Rom fort.

— (Geschenke an Victor Emanuel.) Als der König von Italien das zweite mal die Pferdeausstellung besuchte, fiel ihm ein prachtvoller Hengst des pinzgauer Landesgestütes besonders auf und er äußerte während des Wettrennens den Wunsch, das herrliche Thier, Jupiter genannt, sein eigen zu nennen. Als bald ergriff der Kaiser die Gelegenheit, seitdem hohen Gaste dasselbe als Geschenk anzubieten, und Victor Emanuel dankte hocherfreut für die Aufmerksamkeit. Da jedoch das Pferd als Zuchtthier des Landesgestütes Eigentum des Staates ist, hat der Kaiser befohlen, auf seine Kosten ein wenigstens ebenso gutes Thier der pinzgauer Rasse anzukaufen. — Auch wurde der im Mittelpunkt der Haas'schen Teppichausstellung in einem Glaskasten verwahrte, nach persischen Dessins angefertigte prachtvolle Teppich von Sr. Majestät dem Kaiser für seinen hohen Gast, den König von Italien, angekauft.

— (Bank-Bilanzen.) Wie die „Wochenschrift Warrens“ meldet, erhielten die landesfürstlichen Commis-säre bei mehreren Banken den Auftrag, die Bilanzen der Banken, deren Ueberwachung ihnen zugewiesen ist, zu verfassen. Da diesen Herren möglicherweise die Facultät hiezu fehlen könnte, so wird ihnen ein Rechnungsbeamter und ein mercantilisch gebildeter Vertrauensmann beigegeben. Dieser Apparat soll in Kürze in Wirksamkeit treten.

— (Internationales Pferderennen.) Im Traktwettfahren der Einspanner gewann den ersten Preis (4000 fl. nebst Ehrengabe) Herr Mazourines 7jährige Fuchsstute „Grassa“, russischer Abkunft, welche die Bahn (2345 wiener Klafter oder zwei und drei-viertel englische Meilen) in 6 Minuten 56 Sekunden zurücklegte. Im Cavalier-Wettfahren im zweispän-

nigen Wagen (4690 wr. Kstr., d. i. 5 1/2 engl. Meil. in 18 Min.) gewannen den ersten Preis (2000 fl.) Herr Mazourines 9jähriger brauner Hengst „Dinjal“ und der 8jährige Rappehengst „Sabannoi“. Im Trabfahren der Fialer mit lizenzierten Wagen blieb Sieger (500 fl.) Joh. Sauer Nr. 613 mit Fuchs und Braun ungarischer Abkunft und zugleich Sieger über den gewöhnlichen Matabor „Haas“.

— (Cholera.) Vom 20. zum 21. September wurden in Wien, außerhalb der Spitäler, 34 neue Erkrankungsfälle an Brechdurchfall amtlich gemeldet. Von Mitternacht des 21. bis Mitternacht des 22. September kamen in der Stadt Triest und Territorium 14 Cholerafälle vor. Gestorben sind 6 Personen, genesen 3.

— (Feuersbrunst.) Am 21. d. abends brach in der Frankenstraße in Smyrna Feuer aus; der ange-reichtete Schaden wird auf 60.000 Pfd. St. geschätzt.

— (Die Petroleumquellen in Pennsylvanien.) Das gegenwärtige Ergebnis der Petroleumquellen in Pennsylvanien beträgt ungefähr 30.000 Fässer per Tag. Einzelne Quellen liefern täglich an 1300 Fässer, und neue Entdeckungen vermehren die Ausbeute in reichendem Grade. Das Hauptausbeutegebiet ist nicht größer als eine Drittmeile, und man vermuthet, daß der Gesamtvorrath ebenso bedeutend ist, als der der Kohle. Es ist bereits der Vorschlag gemacht worden, Petroleum als Brennmaterial zu verwenden.

Locales.

Gegen Thierquälerei.

„Thiere schützen,“ heißt „Menschen nützen“, so lautet der Wahlspruch des Gründers und ersten Präsidenten des österreichischen Thierschutzvereines.

Mergernis- und abscheuerregend ist es, Zeuge zu sein, wie sehr und wie oft das nutzbare Hausthier, in den meisten Fällen ohne Noth, gequält und gepeinigt wird. Wer kein Freund der Thiere, ist auch kein Freund der Menschen; wer Thiere vorsätzlich quält und schädigt, wird ohne besondere Affection auch Menschen quälen und schädigen. Menschen, welche Thiere quälen, tragen an jener Stelle, wo sonst das Herz zu finden, einen Stein; Menschen von solcher Sorte sind zu allem — Bösen fähig. So lauten die Grundsätze der Thierschutzvereine.

Die Thierquälerei tritt in neuester Zeit wieder allzu-stark in den Vordergrund, namentlich kamen im nachbarlichen Kärnten so eclatante Fälle vor, daß der Landeschef von Kärnten sich veranlaßt sah, nachstehende Verordnung publicieren zu lassen:

„Um den vielfach vorkommenden, Mergernis erregenden Thierquälereien beim Transport des lebenden Viehviehes zu begegnen, wird über Ansuchen des Thierschutzvereines für Kärnten auf Grund der im Einvernehmen mit der obersten Polizeibehörde erlassenen Verordnung des hohen Ministeriums des Innern vom 15. Februar 1855, R. G. Bl. Nr. 31, diesbezüglich nachstehendes zur allgemeinen Darnachtung verordnet:

1. Beim Transporte kleinerer Hausthiere, als: Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine dürfen Hunde entweder gar nicht oder nur dann verwendet werden, wenn sie mit einem das Weigen verhütenden Maulkorbe versehen sind.

2. Das Tragen der Thiere an den hinteren Gliedmaßen mit abwärts hängendem Körper und Kopfe ist unstatthaft.

3. Das Fesseln der Thiere (Zusammenbinden der Füße) darf nur auf eine das Einschneiden und Störungen im Blutumlauf verhütende Weise, und zwar nur mit nicht zu dünnen, locker gedrehten Strohbindern geschehen.

4. Die Thiere dürfen beim Verladen auf Fuhrwerken nicht unmittelbar auf eine harte Unterlage gelegt und müssen überdies so geladen werden, daß die Köpfe und andere Körperteile weder über die Fuhrwerke herabhängen, noch von harten Gegenständen gedrückt oder gerieben werden können. Auch darf auf kein Thier ein anderes, eben so wenig dürfen schwere Gegenstände auf dasselbe gelegt werden.

5. Während des Transportes sind die Thiere gegen ungünstig einwirkende Witterungseinflüsse, insbesondere gegen Sonnenhitze und große Kälte zu schützen.

6. Sowohl beim Fesseln und beim Auf- und Ab-laden der Thiere, als auch während des Transportes ist jeder rohe, den Thieren Schmerzen und Qualen verursachende Vorgang, z. B. Stoßen, Schlagen, Niederwerfen und dergleichen, zu vermeiden.

Jeder andere Vorgang beim Stochviehtransporte, insoferne derselbe für die Thiere qualvoll ist, wird im Be-tretungsfalle als Thierquälerei im Sinne der oben citirten hohen Ministerial-Verordnung mit einer Ordnungsbuße von Einem bis einschließlich Hundert Gulden oder von sechsständiger bis vierzehntägiger Anhaltung geahndet.“

— (Karl G. Holzner.) Gestern wurde unter großer Theilnahme vonseite der hiesigen Bevölkerung ein Mann zu Grabe getragen, der durch mehr als 40 Jahre eine Zierde des hiesigen Bürger- und Handelsstandes war, der viele Jahre als Gemeinderath, Director und Curator der hiesigen Sparkasse fungierte, ein verdienstliches Mitglied der hiesigen Industrie-Gesellschaft, ein unterstützendes Organ vieler humaner Vereine und in erster Linie einer der reellsten Geschäftleute der Stadt Raibach war. Herr Karl Holzner war der erste Geschäftsmann, der in Raibach die Brannt-

„Also doch — ich glaube, ich hätte mich geirrt“, murmelte sie tonlos. „Karl, muß ich dir wiederholen, daß Werner mich liebt?“

„Und was thut das zur Sache? Ich dachte, die Dinge ließen sich gerade durch die Narrheit des Affessor's, eine verheiratete Frau zu lieben, am besten arrangieren“, gab Spendler mit rohem Lachen zur Antwort. „Kurz und gut, ich wünsche, daß du deine Albernheiten ein wenig zur Seite lässest und sowohl Herrn von Dittersdorf als auch den Affessor Werner durch besondere Liebens-würdigkeit von deiner Seite auszeichnest.“

„Karl — ich begreife dich nicht — fürchtest du denn nichts, gar nichts für deine Ehre?“ stammelte die junge Frau, einen letzten Versuch machend, aus ihrer entsehligen Lage befreit zu werden.

„Meine Ehre? Bah, Gold will ich, Gold! Ich habe es jetzt zur Genüge gehört, daß ich keine Ehre im Reiche habe, so soll man mir wenigstens den Ruhm des Reichthums lassen. Und überdies, du bist eine verheiratete Frau, und die geborne Baroness von Leisewitz wird sich niemals so weit erniedrigen, ihren stolzen Charakter zu bestechen.“

„Und wenn ich es vergäße, daß ich eine verheiratete Frau bin, wenn nun die geborne Baroness von Leisewitz dennoch nicht zu stolz wäre, ihre Ehre zu bestechen?“ fragte Elisabeth mit dumpfer Stimme.

Einen Moment, einen kurzen Moment bligte es in den Augen ihres Gatten auf, dann sagte er kalt:

„Davor mögen Sie sich hüten, gnädige Frau, dann Sie können meiner Rache versichert sein. Hören Sie ge-

nan von mir die Grenze, wie weit Sie gehen können, aber auch keinen Zoll, keine Linie weiter. Ich bedarf dieses Geheimnisses zu einem großartigen Unternehmen, und du sollst durch deinen Neffen mir denselben geneigt machen. Deine Aufgabe ist es, ihn an uns zu fesseln, und ich will um unseres häuslichen Friedens willen wünschen, daß du sie erfüllst.“

„Genug, du hast die Schranke zwischen uns jetzt so hoch aufgethürmt, daß sie nie mehr zu übersteigen ist,“ sagte Elisabeth mit eisiger Ruhe. „Ich thue, was du mir befohlen hast, aber damit ist deine Macht über mich vollständig zu Ende — die Folgen deiner niedrigen Gesinnung mögen über dich allein kommen.“

Sie war verschwunden, noch ehe Spendler ein Wort der Erwiderung fand, und fast bestürzt blickte er ihr nach. So hatte er sie nie gesehen, er bebte zurück bei dem bloßen Gedanken an den Blick, welchen sie ihm zugesehndert hatte — denn in diesem Blick lag eine Welt voll Verachtung.

„Ich bin zu offen zu Werke gegangen,“ murmelte er. „Wenn sie mich ganz durchschaut hätte! O, ich muß vorsichtiger sein, auf jeden Fall, damit mir die Verhältnisse nicht über den Kopf wachsen.“

Als Spendler etwa eine Viertelstunde später in den Salon trat, sah er Elisabeth mit Affessor Werner in eifrigster Unterhaltung, und wenn auch einen Moment ein zorniger Blick zu der schönen lächelnden Frau hin-überflog, in der nächsten Minute lachte auch er — das Gold mußte ihm ja zum Siege verhelfen.

(Fortsetzung folgt.)

wein- und Spiritus-Erzeugung betrieb und hiedurch den festen Grundstein zu einem wohlgeordneten, musterhaften und aufrechten Hausstande legte. Seine Firma ist eine der geachtetsten im Lande Krain.

(Zu den Reichsrathswahlen.) Das Wahlcomité der sogenannten Rechtspartei empfiehlt nachgenannte Candidaten, und zwar für die Landbezirke Laibach, Oberlaibach, Sittich, Reifnitz und Großlaskitz Herrn Grafen Josef Barbo; für die Landbezirke Adelsberg, Illyrisch-Fejstriz, Senofisch, Wippach, Planina, Laas und Idria Herrn Grafen Karl Hohenwart; für die Landbezirke Krainburg, Laß, Neumarkt, Stein, Egg, Kronau und Radmannsdorf Herrn Dr. Polukar; für die Landbezirke Rudolfswerth, Gurkfeld, Landstraß, Tschernembl und Wödling Herrn Johann Trlic; für die Landbezirke Gottschee, Treffen, Seisenberg, Raitschach und Rassenfuß Herrn Emanuel Tomšic. Die Städte- und Märktebezirke Adelsberg, Idria, Oberlaibach, Laas, Radmannsdorf, Neumarkt, Stein, Krainburg und Laß Herrn Dr. E. Costa.

(Gefunden wurde) ein Bund wertheimischer Kassaschlüssel. Der Verlustträger kann dieselben beim hiesigen Magistrat in Empfang nehmen.

(Mit dem Ankauf edlerer Rindviehrassen) wurden die Ausschussmitglieder der krain. Landwirtschaftsgesellschaft, die Herren Seunig, Laßnig und Scholmayer betraut. Der weitere Verkauf dieser Rinder an die Landwirthe in Krain wird anfangs Oktober l. J. erfolgen.

(„Glabbena Matica.“) Der erste Band national-musikalischer Compositionen erschien bereits; derselbe enthält vier Piecen.

(Wiener Weltausstellung.) Unstreitig sind die Glanztage der Weltausstellung erst jetzt herangebrochen, der Besuch in derselben ist in fortwährender Zunahme. Zum Besuche der Weltausstellung liefert Ungarn verhältnismäßig ein weit stärkeres Contingent, als irgend ein anderer Theil der Monarchie. So hat beispielsweise die unter dem Protectorate der königl. ung. Commission stehende Unternehmung bis jetzt schon 57 Separatzüge abgehen lassen, mit welchen 48,700 Personen befördert wurden. Der nächste Extrazug geht am 27. d. nachmittags um 2 Uhr 55 M. von Laibach ab.

(Zum besten des krainischen Schulspennigs) findet am 28. d. in Trisail ein Festfestlichkeiten statt. Das Programm meldet: 1/2, 8 Uhr früh Empfang der Gäste in Trisail durch das Festcomité; sodann Besichtigung der dortigen Bergbaubjecte; mittags table d'hôte in der Gewerks-Restaurat; nachmittags Festfestlichkeiten; abends Tombola und Tanzkränzchen.

(Falschspieler.) Die grazer „Tagesp.“ erzählt: „Zwei Industrieritter, von denen der eine ein laibacher Handelsagent, der andere ein Schloffer aus Villach zu sein vorgibt, wurden in Klagenfurt als Falschspieler verhaftet; die Burschen hatten Spielmarken bei sich, welche sie für Dukaten ausgaben.“

(Der Verwaltungsrath der Südbahn) faßte in seiner Sitzung am 19. d. M. einen Beschluß, wornach der Südbahntarif für Getreide und Hirsesrüthe, welcher ohnehin unter allen diesen Tarifen der spierreichsten Eisenbahnen der billigste ist, für alle derlei auf ihren Grenzstationen nach dem Innern ihres Netzes zur Aufgabe gelangenden Sendungen um circa 40 Prozent ermäßigt wurde. Diese Begünstigung findet auch bei dem Transporte von Kartoffeln von und nach allen Südbahnstationen Anwendung. Die Direction der Südbahn hat durch diesen Beschluß gezeigt, daß sie es versteht, die Verhältnisse zu würdigen. Im vorliegenden Falle, wo es sich um Milderung des insolge der partiellen Missernte eingetretenen Nothstandes handelt, wollen wir hoffen, daß die anderen Verwaltungen nicht warten werden, bis die PreSSION der Regierung ihnen ähnliche Concesssionen abnöhigt, sondern, wie dies so häufig in Fragen der Administration und des Verkehrs geschehen, dem Beispiele der Südbahn nachfolgen werden.

(Für Beamtenkreise.) Ueber die Durchführung der am 1. Jänner 1874 ins Leben tretenden neuen Strafprozeßordnung schreibt man einem mährischen

Blatte: „Mit der Rückkehr des Justizministers vom Urlaube sind die legislatorischen Arbeiten wieder in rascheren Fluß gekommen. Es werden gegenwärtig Beratungen über eine durch die neue Strafprozeßordnung bedingte Instruction für die Strafgerichte und die Staatsanwaltschaften gepflogen. Eine vollständige Reorganisierung der Staatsanwaltschaften scheint vorläufig nicht ins Auge gefaßt worden zu sein, man hofft sich mit einigen Modificationen und einer verhältnismäßig geringen Personalvermehrung begnügen zu können. Wahrscheinlich ist das Veto des Finanzministers maßgebend für diese Anschauung. Glaubwürdig erscheint diese Nachricht aber doch, weil des Reichsrathes so viele und wichtige Aufgaben harren, daß ein diesbezügliches Gesetz mindestens vor den Weihnachtsferien kaum eine Aussicht auf Erledigung haben dürfte. Gleichzeitig beschäftigt sich gegenwärtig das Ministerium mit der Aufstellung geeigneter Persönlichkeiten für die Ausübung der staatsanwaltschaftlichen Functionen bei den Bezirksgerichten. Die Verrichtung dieser Functionen soll in Städten, wo sich eine landesfürstliche Polizeibehörde befindet, durch ein Organ derselben, in den Städten, welche der Sitz eines Gerichtshofes sind, durch Mitglieder der Staatsanwaltschaft, am Sitze einer Bezirkshauptmannschaft durch Beamte dieser Behörde und bei allen anderen Bezirksgerichten durch eigens bestellte Vertrauenspersonen versehen werden.“

(„Neue Illustrierte Zeitung.“) Die letzte Nummer (38) der „Neuen Illustrierten Zeitung“, herausgegeben von J. Nordmann und M. Konody in Wien, bietet ihren Lesern eine Fülle von höchst gelungenen Illustrationen und Textartikeln, die den besten Beweis liefern, daß ernster Wille und tüchtiges Streben auch in Oesterreich ein derartiges Unternehmen, das freilich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen im Stande sind. Die Holzschritte, welche mit den besten Illustrationen der verbreitetsten ausländischen illustrierten Blätter läßt concurrirten können, sind mit echt künstlerischem Verstandnis ausgeführt, und wir können den strebsamen Herausgebern, deren Namen in der Schriftstellerwelt vortheilhaft bekannt sind, nur wünschen, daß sie in ihrem lobenswerthen Unternehmen von dem Publicum auch fernerhin jene lebhafteste Unterstützung genießen mögen, die es ihnen bisher ermöglichte, nach dem verhältnismäßig kurzen Bestande von 9 Monaten ein reichhaltig illustriertes Blatt ersten Ranges zu begründen und zu befestigen. Daß sie kein Opfer scheuen, sich dieser Gunst würdig zu zeigen, beweist aufs neue die „Pränumerations-einladung“ der letzten Nummer, in welcher den Abonnenten des genannten Blattes gegen die geringe Nachzahlung von 1 fl. ö. W. der Stahlstich von Hans Matsartts berühmtem Gemälde: „Benedig huldigt der Katharina Cornaro“, welcher im Kunsthandel 10 fl. ö. W. kostet, als Prämie für das Jahr 1874 zugesichert wird. Das Gemälde, welches während des ganzen Sommers im Künstlerhause zu Wien ausgestellt ist, hat durch die Genialität der Composition, die Meisterhaftigkeit der Zeichnung und den unnachahmlichen Farbenreiz epochemachendes Aussehen erregt, und es dürfte wohl keinen Besucher der Weltausstellung geben, der nicht auch ins Künstlerhaus gewallfahrtet wäre, um sich an dem Anblicke dieses wunderbaren Kunstwerkes zu begeistern.

(Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen betreffend 1. die Wahl eines Reichsabgeordneten in Laibach, 2. der Beginn des neuen Schuljahres an der hiesigen Oberrealschule, 3. die Besetzung einer Beamtenstelle bei der Forst- und Domänen-direction in Wien und von Bezirks-wundarztstellen im Bezirke Loisch.

Neueste Post.

Graz, 24. September. Dr. Moriz Kaisersfeld hat die Stelle als Verwaltungsrath der steiermärkischen Creditbank definitiv niedergelegt.

Rom, 23. September. Alle Blätter fahren fort, der großen Freude über den Empfang, welcher dem Könige in Wien und Berlin bereitet worden, Ausdruck zu geben. Der König erhält fortwährend Beglückwünschungs-Telegramme. — Die Municipal-Junta von

Rom hat an den Bürgermeister von Berlin eine Depesche gerichtet, welche die Gefühle der Dankbarkeit seitens der Römer für den Empfang des Königs ausdrückt.

Madrid, 22. September. Dem Vernehmen nach hat eine zwischen Castelar, Serrano und Topete stattgehabte Conferenz die besten Resultate geliefert. Sie macht das Mißtrauen schwinden und läßt auf eine rasche Verwirklichung der Einigung aller liberalen Parteien hoffen.

New York, 23. September. Nachrichten aus Havana zufolge hat der General-Capitän von Cuba seine Entlassung gegeben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. September. Papier-Rente 69.15. — Silber-Rente 73. — 1868 Staats-Anlehen 101.50. — Bank-Actien 959. — Credit-Actien 223. — London 113.35. — Silber 108.60. — K. t. Münz-Caten. — Neapolitans'or 9.06 1/2.

Wien, 24. September. 2 Uhr. Schlußcourse: Credit 223. Anglo 163 1/2, Union 134, Francobank 66, Handelsbank Vereinsbank 45 1/2, Hypothekarrentenbank 43, allgemeine Bau-schaft 61 1/2, wiener Baubank 112, Unionbaubank 58, Wechselbaubank 18, Brigittener 24, Staatsbahn 340, Lombarden 171 1/2 Flau.

Handel und Volkswirtschaftliches

Laibach, 24. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 15 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 84 Zentner, Stroh 36 Zentner), 36 Wagen und 3 Schiffe (22 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes entries like Weizen pr. Megerl, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angewandte Fremde.

Am 23. September.

- Hotel Stadt Wien. Hübner, Siffel. — Giesler, Landwirth, Sachsen. — Jauernigg, k. l. Revierbergamts-Adjunct. Graz.
Hotel Elephant. Citigoj, Gymnasialprofessor, und Superior-Fiume. — Kofel, Dobrova. — Leoscherdi, kfm., Nitriberg. — Silberhüber, Wien. — Pagliaruzzi, Beamte, Rudolfsberg. — Gotzke, kfm., Meissen. — Calafati, f. Nichte, und v. Wilmberg, f. Familie, Trieste.
Hotel Europa. Werle, f. Sohn, Wien. — Bernit, Lehrer, Kropf. — Dr. Steyrer, Stabsarzt, f. Sohn, Salzburg. — Dr. Sallolar, Bezirksarzt, Mötzing.
Kaiser von Oesterreich. Elisabeth Bischan. Sternwarte. Benday, Guttensefel.
Möhren. Jalsche. — Pour, Mechaniker, und Bauer, Graz. — Niederwieser, Official der k. l. Tabakfabrik, Fiume. — Adamic, Lehrer, St. Martin. — Krein, Händler, Oberkrain.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ausfall des Thermometers. Includes data for September 24.

Börsebericht.

Wien, 23. September. Auch heute, als am zweiten israelitischen Feiertage, war der Besuch der Börse schwach und konnte sich daher kein nennenswerther Verkehr erheben. Erst gegen Schluß der Mittagsbörse belebte sich einigermaßen das Geschäft, und fanden Transactionen in Bananken, dann auch in Bahnpapieren statt, welche einmiewohl nicht beträchtliche Curavance im Gefolge hatten.

Large table with multiple columns listing financial data, exchange rates, and interest rates. Includes sections for 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten', and 'Wechsel'.